Verlagsort: Mannheim 2

GEMEINDEBLATT
DER ISRAELITISCHEN GEMEINDE BREMEN
AMTL. ORGAN DER GEMEINDEVERWALTUNG

Das Jüdische Gemeindeblatt gelangt an die Mitglieder der Israelitischen Gemeinde Bremen und an die Gemeindeverwaltungen der Rabbinatsbezirke Ostfriesland, Oldenburg und Stade zur Lieferung. Bezugspreis vierteljährlich 30 Pfg. zuzügl. Postzustellgebühr.

Nr. 6 | Bremen, 5. Juni 1935 | 7. Jahrgang

Aus der Israelitischen Gemeinde Bremen

Beiträge für den lokalen Teil sind an die Schriftleitung des Jüdischen Gemeindeblattes, Bremen, Gartenstraße 7, zu senden.

Amtliche Bekanntmachungen:

Betr.: Schulgeld für die Religionsschule

Unter Bezugnahme auf die Bekanntmachung vom 15. Juli 1934 wird daran erinnert, daß das **Schulgeld** RM. 1.50 monatlich für das Kind eines beitragzahlenden Gemeindemitglieds und RM. 4.50 monatlich für alle übrigen beträgt. Minderbemittelten kann die Gebühr auf begründeten Antrag hin ermäßigt werden.

Die Eltern der schulpflichtigen Kinder werden ersucht, das **Schulgeld** für das am 1. April begonnene Schulquartal spätestens bis zum 15. Juni 1935 aufs Konto der Israelitischen Gemeinde bei der Sparkasse (Nr. 6217) oder beim Postscheckamt Hamburg (Nr. 8083) einzuzahlen und hierbei die Bezeichnung „Schulgeld“ mit anzugeben.

Bremen, den 28. Mai 1935. Der Vorstand.

Sprechzeiten in den Verwaltungsbüros

Fernruf: Domsheide 2 85 88

Gemeindevorstand (Büros: Gartenstraße 7, I. Etage) Werktags 9—12 Uhr

Wohlfahrtspflege (Gartenstraße 7, I)

Gemeindebeiträge

sind bis zum 10. jeden Monats fällig. Für Zahlungen benutze man die Gemeinde-Konten bei der Sparkasse in Bremen (Konto Nr. 6217), bei der Bremer Bank (Konto Nr. 3710) oder beim Postscheckamt Hamburg (Konto Nr. 8083). Der Gemeindebeitrag ist eine Bringschuld.

Familien-Nachrichten:

Geboren

Eine Tochter: Erich Horwitz und Frau, Kohlhökerstr .45.
Eine Tochter: Wolf Lustgarten und Frau am 1. Juni.

80. Geburtstag

22. Juni: Frau Ida Meyer geb. Davis (Altersheim).

Eheschließungen

9. Juni: Julius Haas und Frau Auth, geb. Cohn.
12. Juni: Dr. Walther Cohen und Frau Paula, geb. Heilbronn.

Gestorben

22. Mai: Joseph von Geldern, 82 Jahre alt.
30. Mai: Elsa Hirschfeld, 54 Jahre alt.
30. Mai: Siegmund Cohn Wwe., Henni, geb. Meyerhof, 82 Jahre alt.
2. Juni: Siegfried Ries, 60 Jahre alt.

Wochen-Fest:

Vorabend: Donnerstag, 6. Juni; Festbeginn 21.00

1. Tag: Freitag, 7. Juni: Morgengebet 8.00
Predigt . . . . ca. 9.30
Abendgebet 19.30

2. Tag: Sabbat, 8. Juni: Morgengebet . . . 8.00
Predigt und Seelenfeier ca. 9.30
Minchah 21.00
Sabbat-Ausgang 21.50

Eltern! Schickt Eure Kinder zum Gottesdienst!

Vergeßt nicht, daß besonders auch an den Vorabenden (Freitag abends usw.) die Beteiligung der jüdischen Jugend dringend erwünscht ist!

Gottesdienst in Bremen

Synagoge: Gartenstraße 6

Freitag-Abend	19.30
Sabbat:	
Morgengebet	8.00
Minchah: 3/4 Stunde vor dem Abendgebet.	
Maariw:	
15. Juni	21.56
22. Juni	21.58
29. Juni	21.57
6. Juli	21.53
13. Juli	21.44

Neumondsweihe und Predigt: Sabbat, den 29. Juni.

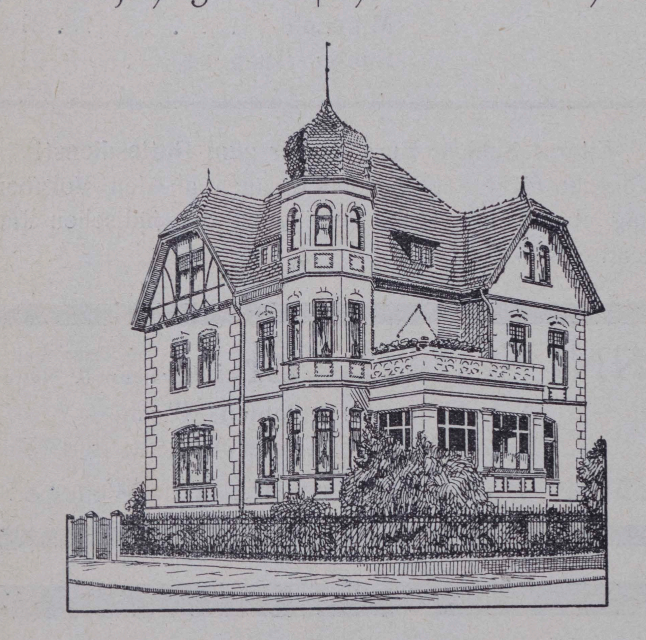
Neumondstage Tamus: Montag, den 1. Juli, Dienstag, den 2. Juli.

Wochentags-Gottesdienst: 7.00 und 19.30 Uhr.

Lernvortrag: Jeden Sabbat zwischen Minchah und Maariw.

Gedenkfeier

zum 10jährigen Bestehen des Altersheims



Sonnabend, 6. Juli

während des Morgen-Gottesdienstes in der Synagoge

Der 6. Juli ist Spendentag für das Altersheim

Bremer Nachrichten

Fürsorge für jüdische Durchwanderer

Es wird dringend gebeten, für Durchwanderer bestimmte Gaben nicht an diese abzuliefern, sondern ihnen stets einen Wohlfahrts-Scheck auszuhändigen, der nach Meldung bei der Abfertigungsstelle als Eßkarte etc. Gültigkeit hat. Wohlfahrts-Schecks erhält jedes Gemeindemitglied kostenfrei, wenn ein angemessener Ablösungsbeitrag entrichtet wird. Die Tätigkeit des Fürsorge-Ausschusses im Jahre 1934 ergibt sich aus der im vorliegenden Gemeindeblatt ersichtlichen Veröffentlichung. — Wie sehr es notwendig ist, den Wanderbettel zu bekämpfen, erhellt aus den regelmäßig seitens der Berliner Hauptstelle versandten Warnungsliste. Zur Information der Gemeindemitglieder diene folgender Auszug aus der Warnungsliste Nr. 841 vom 15. Mai 1935:

Hamburger, Herbert, geb. 23. Februar 1911, Berlin, sprach am 13. Mai in Dresden aus Bodenbach kommend vor, um nach Berlin zu fahren; er hatte vom Hechaluz Anweisung, in der Tschechoslowakei zu bleiben, um eine Hachscharahstelle anzutreten, sprach aber unter falschen Angaben in Dresden vor und versuchte zu schnorren. Die vom Fürsorgeausschuß Dresden eingehändigte Karte nach Berlin wurde ihm von der Bahnhofsmission abgenommen, weil er erklärt hatte, nicht nach Berlin fahren zu wollen. — Glausius, Paul, geb. 14. April 1911, Budapest, bat in Münster um Unterstützung; in Wirklichkeit handelt es sich um einen Nichtjuden, der zwar einen Arba Kanfaus trägt, jedoch kein Wort Hebräisch kann. — Sabel, Julius, geb. 27. Mai 1909, Damspringe, kam nach Bingen und zeigte einen Eilbrief vor, nach dem seine Mutter einem Herzschlag erlegen sei. Nach Anruf ergab sich, daß die Angabe völlig erlogen war. Da anzunehmen ist, daß er diesen Betrugsversuch auch an andern Kassen vornehmen will, wird dringend vor ihm gewarnt.

*

Bei feierlichen Anlässen

(Hochzeit, Barmizwah usw.) war es bislang eine schöne Sitte, neben den üblichen Spenden an die Gemeinde-Vereine, insbesondere der Synagoge zu gedenken; aus solchen Anlässen heraus ist der meiste Thora-Silberschmuck usw. gestiftet worden. Es wäre außerordentlich bedauerlich, wenn diese Sitte in Vergessenheit geraten und man in späteren Jahren den heutigen Zeitgenossen jegliche Art Großzügigkeit absprechen würde. Möge diese Erinnerung den neuen Hausbesitzer, die glücklichen Eltern eines Barmizwah oder einer Braut, den begüterten Jubilar usw. an die Erfüllung traditioneller Pflichten veranlassen!

*

Alte Familienpapiere

Bei der Bodenentrümpelung für den Luftschutz finden sich häufig Bücher und alte Schriftstücke vor, deren Wert von den Besitzern nicht erkannt wird. Vielfach handelt es sich um Dokumente mit wertvollen Angaben zur Familien- und Gemeinde-Geschichte. Es wird gebeten, derartige Urkunden an das Gemeinde-Archiv, Gartenstraße 7, abzuliefern.

*

Gründung eines Katastrophenfonds

Durch die tiefeingreifenden Veränderungen, die die Lebensbedingungen der Juden in Deutschland erfahren haben und immer wieder erfahren, ist auch in Bremen eine Hilfeleistung in einem Ausmaße erforderlich und insbesondere in Zukunft zu erwarten, die die Kräfte des einzelnen und der Gemeinde weit übersteigt. Es handelt sich dabei vor allem um produktive Hilfe, die jenen Menschen, die ihren Lebensunterhalt verloren haben, durch Ermöglichung der Berufsumschichtung oder der Auswanderung zu einer neuen Existenz verhelfen soll. Deshalb wurden vom Vorstand der Gemeinde die Vertreter der jüdischen Organisationen zu einer Besprechung zusammengerufen und die Schaffung eines Fonds beschlossen, der unter dem Namen „Katastrophenfonds" zur Verfügung stehen soll.

Von den Organisationen wurden namhafte Beträge bewilligt und ein Gemeindemitglied, das von der Schaffung dieses Fonds gehört hatte, zeichnete sofort eine größere Summe, so daß jetzt schon ca. 2 000 RM bereitgestellt sind. Die beiden Sportvereine stellten bereitwillig eine Unterstützung durch den Ertrag einer gemeinsamen sportlichen Veranstaltung in Aussicht. Es ist selbstverständlich, daß die Bewilligung von Beihilfen mit jener Sorgfalt geprüft werden wird, die eine Verwaltung öffentlicher Gelder erfordert. Man darf wohl erwarten, daß auch die laufende Speisung dieses Fonds, die durch seine Inanspruchnahme notwendig werden wird, mit der gleichen Bereitwilligkeit wie seine Gründung geschehen wird. Es gibt

Nächster Erscheinungstag: 17. Juli 1935
Redaktionsschluß: 10. Juli 1935

wohl kaum eine Familie, der nicht durch Kinder oder sonstige Verwandte die **Notwendigkeit gegenseitiger Hilfe** nahe gebracht worden wäre, und jeder gibt lieber, wenn es gilt, unseren Menschen, und besonders jungen, zukunftsreichen Menschen, eine Existenz zu schaffen als später hoffnungsloses Elend durch unzureichende Spenden zu erleichtern.

* *

Im Alter von 82 Jahren

verstarb am 22. Mai der treubewährte Helfer im Synagogendienst, Joseph von **Geldern.** Seit 5 Jahrzehnten, zuerst unter der Aegide von Eduard Abraham, dann unter Führung von Herrn N. Grünberg, hat von Geldern durch allezeit bewährte Pünktlichkeit zur Aufrechterhaltung des täglichen Gottesdienstes beigetragen. Ob morgens früh oder spät abends, ob Regen oder Sonnenschein, Hitze oder Kälte: mit gewohnter Regelmäßigkeit fand von Geldern den Weg zum Gotteshaus und hatte immer ein wachsames Auge und Ohr für die Beachtung der erforderlichen Ordnung. Mit Joseph von Geldern ist wieder ein Stück lebendiger Tradition unseres Gemeindelebens dahingegangen, und jeder, der den alten würdigen Herrn schätzne gelernt hatte, bedauert, daß nun auch er den Weg alles Lebens gegangen ist. von Geldern, aus Köln-Deutz gebürtig, entstammte einer angesehenen rheinischen Familie, die dem Judentum einst Männer wie Juspa und Eleazar von Geldern geschenkt hatte. Das „von", auf dessen richtige Anwendung der Verstorbene immer großen Wert legte, verdankte die Familie einem Herzog von Württemberg, dessen Hofjude der Urahn, Joseph von Geldern, gewesen war.

*

Erwerbt die blaue Beitragskarte für Hilfe und Aufbau!

In jedes jüdische Haus kommen an jedem ersten Montag im Monat unsere Sammlerinnen! Kein Jude in Deutschland darf in Zukunft ohne die blaue Beitragskarte sein!

*

Lernen der Chewra Kadischa

Beginn pünktlich 22 Uhr nach Beendigung des Gottesdienstes. Thema: Erklärungen zum 2. Gebot und zum Buche Ruth. Ort: Lehrsaal des Rosenak-Hauses.

*

Gaben zur Pfundspende

Nach wie vor sind alle Arten Lebensmittel wie Hülsenfrüchte, Mehl, Zucker, Kakao, Palmin usw. willkommen. Lieferschein mit Namen und Inhaltsangabe nicht vergessen!

*

Annahmestellen für die Pfundspende

Frau Eduard Alexander, Falkenstraße 13; Frau Jos. Platzer, Nordstraße 207—209; Frau Emil Posnansky, Otto-Gildemeister-Straße 43; Frau S. Rothschild, Osterstraße 56; Hauswart Thöle, Gartenstraße 6. — Es empfiehlt sich, den Lieferanten Dauerauftrag zu erteilen, damit die Regelmäßigkeit der Spende gewährleistet ist.

Wir dürfen beim Wohltun nichts für uns haben wollen, das Gute nicht hauptsächlich tun, um uns von dem Schmerze zu befreien, den die Erkenntnis fremden Uebels und Mangels in uns erregt. Alles Edle ist überhaupt nichts weiter, als die einfache Ehrlichkeit, die Pflichterfüllung mit ungewöhnlichen Kräften oder Hindernissen. Es wird heutzutage mit dem Wohltun und dem Mitleid viel zu viel Selbstgefälligkeit und empfindsame Genußsucht getrieben.

Berthold Auerbach.

Trauer um Dr. Philipp de Haas

In der Synagoge zu Oldenburg versammelte sich am Sonntag, den 12. Mai, eine stattliche Gemeinschaft, um dem Erew Pessach in die Ewigkeit abgerufenen Landesrabbiner **Dr. de Haas** eine Stunde des Gedenkens zu widmen. Wie am Jom Kippur war das stimmungsvolle Gotteshaus in weiß gehalten; nicht alle, die der Ehrung ihres treuen Freundes gern beigewohnt hätten, konnte Einlaß gewährt werden, waren doch viele Vertreter aus allen größeren Gemeinden Nordwestdeutschlands erschienen, so der 1. Vorsteher der Deutsch-Israelitischen Gemeinde Hamburg, die Vorsteher der Nachbargemeinden Bremen, Emden, Leer und anderer ostfriesischer Gemeinden, eine große Anzahl Repräsentanten und nicht zuletzt viele Rabbiner und Lehrer aus Hamburg, Wandsbek, Lübeck und Hildesheim, neben den fast vollzählig herbeigeeilten Gemeindevertretern aus der Landesgemeinde Oldenburg selbst. Als die Trauerfeier mit dem Minchah-Gebet eingeleitet wurde, war die Synagoge bis auf den letzten Platz gefüllt. Landrabbiner Dr. **Blum**-Emden lehnte seinen warmempfundenen Nachruf an das Wort der Schrift „Lehre der Wahrheit war in seinem Munde, und kein Unrecht kam über seine Lippen" und schilderte in der ihm eigenen herzlichen Art den Lebensweg des Jugendfreundes und rabbinischen Kollegen. Rabbiner Dr. **Aber**-Bremen fand innige Worte der Anerkennung für seine stets bewiesene Hilfsbereitschaft, auf welchen Gebieten es auch einzuspringen galt, besonders für sein Wirken im Bremer Beth din, wo sein kluger Rat jetzt vermißt werde, und sprach der trauernden Gemeinde das Beileid des Jüdisch-Theologischen Seminars Breslau aus. Für den jüdischen Landesausschuß, den Landesgemeinderat und die Synagogengemeinde Oldenburg dankte Rechtsanwalt **Löwenstein**-Oldenburg dem Heimgegangenen; aus den Worten des Redners, der dem Verstorbenen in herzlicher Freundschaft zugetan war, hörte man die tiefe Verehrung und Anerkennung heraus, die dem heimgegangenen Landrabbiner in ganz Oldenburg gezollt wurde, zugleich aber die herbe Tragik, die darin liegt, daß so rasch nach der Krönung seines Werkes, der Eingliederung der Landesgemeinde Oldenburg in den Preußischen Landesverband jüdischer Gemeinden, der Tod ihm das Heft aus der Hand riß. Gleichsam als Abschluß dieses Nachrufs empfand die Trauergemeinde das „El mole rachamim" auf den verehrten Morenu horaw Rabbi Uri ben hachower R. Jechiel ha Lewi, das ergreifend von Oberkantor **Wolkenfeld**-Emden vorgetragen und stehend angehört wurde.

Namens der Rabbinerverbände, des Verbandes der jüdischen Gemeinden Schleswig-Holsteins und der Hansestädte und des Preußischen Landesverbandes, denen allen der Heimgegangene seine Arbeitskraft und Fähigkeiten in reichem Maße lieh, brachte Rabbiner Dr. **Bamberger**-Wandsbek in eindrucksvollen Worten den Schmerz um den allzufrühen Heimgang des Freunds und Kollegen zum Ausdruck. Für den Lehrerverband Emden-Oldenburg-Bremen sprach der im Amt ergraute Lehrer **Meyberg**-Oldenburg: ihm sei der Verblichene ein immer hilfsbereiter Freund und Berater gewesen. Redakteur **Schachnowitz**-Frankfurt a. M. überbrachte das Beileid der Agudas Jisroel und der Vereinigung für die Interessen des gesetzestreuen Judentums und betonte die Würde des Oldenburger Rabbinats, das genau vor 100 Jahren ein Samson Raphael Hirsch innegehabt habe; als sein später Nachfolger habe Dr. de Haas ganz in seinem Sinne gelebt und gewirkt. Für die Kaiser-Friedrich-Loge UOBB erinnerte **Dr. Rosenak** an den letzten Vortrag, den der Verstorbene am 21. März über „Maimonides" gehalten habe; ein Kenner des jüdischen Schrifttums,

ein fleißiger Literatur- und Sprachforscher, ein tiefgründiger Wissenschaftler sei mit ihm dahingegangen. Zuletzt sprach namens des Central-Vereins Herr **Herzberg**-Hannover und rühmte den Verstorbenen als einen Mann, der an seinem Platz gestanden und beispielwirkend gewirkt habe; um ihn trauere auch seine engere Heimat, der er stete Anhänglichkeit bewiesen habe. Die Reden, umrahmt von Gesängen des Oldenburger Knabenchors und eines Männerquartetts aus Emden, waren von tiefer Verehrung für Dr. de Haas s. A. Mögen alle Zeugen dieser Feier, vor allem die Gemeinde Oldenburg, die Ideale des Verstorbenen sich zu eigen machen und ihnen gemäß leben: dann war diese eindrucksvolle Kundgebung in Wirklichkeit der schönste Abschluß dieses gottgesegneten Lebens. Das Andenken des Gerechten sei zum Segen.

Dieser öffentlichen Trauer-Kundgebung war eine interne Feier am 2. Mai in der Kaiser-Friedrich-Loge UOBB in Bremen vorangegangen, als deren Präsident der Heimgegangene ebenso wie sein Amtsvorgänger Dr. Mannheimer sel. viele Jahre fungiert hatte. Der derzeitige Logenpräsident, Herr Wilh. **Goldschmidt,** gab dem Schmerz der Logenbrüder in schlichten, zu Herzen gehenden Worten Ausdruck und rief dem allzufrüh Dahingegangenen innige Dankesworte nach.

Fürsorgeausschuß für jüd. Durchwanderer

Gartenstraße 6/7, Bremen

1934

Die **Gesamtzahl** der betreuten Personen belief sich auf 168

Von diesen waren:

Männer	157
Frauen	9
Kinder	2

Die **Staatsangehörigkeit** dieser Personen war folgende:

Lettland	1
Oesterreich	7
Polen	13
Rumänien	1
Rußland	1
Tschechslowakei	6
Ungarn	5
Holland	1
Versch. Staaten	3
Staatenlos	15
Unbekannt	9
Inländer	106

Das **Alter** dieser Personen war wie folgt:

10—19 Jahre	17
20—29 Jahre	52
30—39 Jahre	46
40—49 Jahre	29
50—59 Jahre	16
60—69 Jahre	6
und 2 Kinder.	

Von diesen Personen waren:

Verheiratet	41
Ledig	127

Die **Berufe** dieser Personen waren:

Handwerker	48
Kaufmann	21
Händler	6
Arbeiter	13
Angestellte	32
Landwirt	7
Kultusbeamte	4
Freie Berufe	17
Ohne Beruf	20

Die **Reisegründe** waren:

Heimreise	41
Arbeitssuche	53
Arbeitsantritt	31
Verwandte	13
Krankheit	5
Paßangelegenheit	1
z. Studium	4
Auswanderung	10
Ohne Angaben	10

Die **Leistungen** für diese Personen waren:

Eßkarten	211
Zahl der Schlafkarten	89
Kleidung	1
Preis der Fahrkarten	570.90
Bar-Ausgaben	237.00

Wir haben von diesen Personen

befördert	73
unterstützt	110
abgewiesen	12

Rambam-Zyklus

Ein nur ganz kleiner Kreis von Zuhörern folgte den Ausführungen des Herrn Rabbiner Dr. **Aber** an vier Abenden im Rosenak-Haus im Rahmen eines Zyklus über Maimonides, anschließend an seine Festrede bei der Gedenkfeer in der Synagoge. Um es gleich zu sagen, es war ein Genuß erlesener Art, zu verfolgen, wie der Vortragende diese spröde Materie in klarem, fein pointiertem Vortrag zu meistern verstand und die Zuhörer im Bann zu halten wußte. Es galt, das in der Festrede skizzierte Bild des Maimonides klarer zu umreißen und zu vertiefen. Der Redner schilderte am ersten Abend Maimonides als Arzt des Körpers und der Seele und zeigte, wie Maimonides nicht nur die medizinische Wissenschaft seiner Zeit beherrschte, sondern selber medizinisch-theoretische Schriften verfaßte, und brachte Auszüge aus den „Aphrismen", die die Bedeutung der Körperkultur in Ausdrücken betonen, die heute hätten geschrieben sein können, aber auch die Einwirkung eines gesunden Geistes auf das körperliche Wohlbefinden unterstreichen, sowie die Krankheiten der Seele und die Art ihrer Heilung behandeln. Der zweite Vortrag war dem grandiosen Versuch des Maimonides gewidmet, den Judaismus zu systematisieren. Der Vortragende analysierte die beiden grundlegenden Werke Rambams, den Kommentar zur Mischna, sowie die „Mischne-Thora" und zeigte, welches Genie dazu gehörte, das chaotische Durcheinander der talmudischen Wissenschaft in ein straffes System zu bringen. Besonders reizvoll war die Schilderung, wie sich der zur Dialektik neigende jüdische Volksgeist gegen den der Philosophie des Aristoteles entnommenen Hang zur Systematik auflehnte und die Kompetenz des Maimonides, eigenmächtige Entscheidungen schwieriger halachischer Streitfragen zu treffen, bestritt. Im dritten Vortrag sprach Vortragender ausführlich über die Bibelexegese des Maimonides und zeigte, wie Maimonides seiner ganzen geistigen Struktur nach, sowohl der Ueberlieferung wie der Vernunft gerecht zu werden strebte. Die Sprache der Bibel sei zwar dem einfachen Verstand angepaßt, jedoch haben die Worte häufig einen versteckten Sinn, den es zu ermitteln gelte. Insbesondere die vielen Antropomorphismen der Schrift dürften nicht wörtlich aufgefaßt werden. Redner zeigte an Beispielen, zu welchen Kompromissen, ja Biegungen Maimonides schreiten mußte, um das Ziel, eine Synthese zwischen Offenbarung und Vernunft zu schaffen, zu erreichen. Dies leitete bereits zu dem klassischen Werk des Maimonides, dem „More Nebuchim", über, dem der letzte Vortrag gewidmet war. Der Vortragende schilderte in besonders eindringlicher Weise, wie es Maimonides gelang, die Grundthesen der Aristotelesschen Philosophie zu verwerten und sie mit den Grundbegriffen des Judaismus zu verschmelzen, zeigte, wie Maimonides die kompliziertesten philosophischen Probleme, die das der Willensfreiheit zu meistern verstand und welche Bedeutung er der rationellen Erkenntnis beimaß. Der Vortrag

gipfelte in dem berühmten Gleichnis von der Stadt mit dem Königsschloß, einem Kapitel des More Nebuchim entnommen, das Philosophen wie Spinoza und Leibniz später so stark beeindruckte.

Es kann nicht der Zweck eines kurzen Berichtes sein, etwa ein Resumé vom Gehörten zu geben; für die Zuhörer wäre es überflüssig und für die Ferngebliebenen kein Ersatz für das Versäumte, aber diese Ewig-Fernbleibenden seien darauf aufmerksam gemacht, daß unsere Gemeinde in Herrn Dr. Aber eine Persönlichkeit besitzt, die sehr vieles, auch den geistig Anspruchvollsten, zu geben vermag. P.

Nationale Zukunft oder Liquidation

Die Zionistische Ortsgruppe hatte gemeinsam mit dem Bar Kochba, des Snif Hechaluz und dem JPD./Makkabi-Hazair, die Juden Bremens zu einer Kundgebung am 14. Mai in das Gewerbehaus eingeladen. Es sprach der Mitarbeiter der ZVfD. Herr Dr. David **Schloßberg**, Berlin. Der Redner, der kürzlich von einer Informationsreise aus Palästina zurückgekehrt ist, versuchte den Zuhörern die Problematik des Zionismus und des Aufbaus klar zu machen. Er führte aus, daß der Zionismus keine Emigration wie die in irgendeinem beliebigen Land darstelle, sondern von seinen Trägern einen sehr großen Teil Idealismus verlange. Es könne sich schwerlich ein Mensch in Palästina einleben, der nicht die Idee begriffen, die hebräische Sprache gelernt und die jüdische Kultur zu verstehen versucht habe. Es folgte eine klare Darstellung der Bedeutung der nationalen Fonds und eine Auseinandersetzung der negativen Seiten der Prosperity, wie Bodenspekulation, Landflucht usw. Herr Dr. Schloßberg sprach dann von der aussichtlosen Lage der jüdischen Jugend in Deutschland und forderte alle Anwesenden auf, in die Zionistische Organisation einzutreten und auch durch den Kauf des Schekels ihre Verbundenheit mit der großen jüdischen Volksbewegung Ausdruck zu geben.

Da eine vorgesehene Aussprache nicht stattfand, wurde die sehr zahlreich besuchte Versammlung dann mit dem gemeinsamen Gesang der Hatikwah und der Techsaknoh geschlossen.

Der jüdische Turn- u. Sportverein Bar Kochba

hatte am 5. Mai seine Mitglieder und Freude zu einem Bericht seines 1. Vorsitzenden, Herrn Felix Scheiniak, über die Makkabiah und seine Palästinareise eingeladen.

In einer äußerst lebendigen Schilderung gab der Vortragende seine Eindrücke von diesem bedeutenden jüdischen und sportlichen Geschehen, der Makkabiah, wieder ausgehend von der gemeinsamen Abfahrt der deutschen Makkabim und der herrlichen Seereise schilderte er dann in kaleidoskopartiger Weise das Zusammentreffen der Makkabiahteilnehmer aus aller Welt. Als im Stadion von Tel Aviv nach der Eröffnungsrede des Lord Melchett 60 000 Menschen sich begeistert zur Hatikwah erhoben, da sei es jedem einzelnen dieser Menschen klar geworden, daß wir doch, trotz der verschiedenen Staatsangehörigkeiten, ein Volk, e i n Volk seien. Da habe es keine polnischen, jugoslawischen, englischen, deutsche Juden gegeben, sondern n u r J u d e n. Der Redner sprach weiter davon, daß hier neben den erzielten sportlichen Erfolgen die Plattform sei, von der aus die Juden beweisen könnten, was sie in ihrer Eigenschaft als Juden im Stande seien, zu leisten. Herr Scheiniak erzählte dann weiter von Palästina und dem dortigen Leben. Er verstand es in glänzender Weise, den Zuhörern den palästinensischen Alltag nahe zu bringen. Ob er von seinen Besuchen in der Stadt, auf dem Lande, in den Kwuzoth oder in den Kolonien sprach, immer verspürte man den lebendigen Pulsschlag dieses werdenden Landes. Große Freude herrschte, als Herr Scheiniak von seinem Zusammentreffen mit unseren Freunden aus der Bremer Gemeinde, die jetzt in Palästina wohnen, erzählte; besonders noch, als er auf Befragen erklärte, daß es ihnen allen gut ginge und sie sich gut eingelebt hätten. Der Redner schloß mit der Aufforderung an alle, mitzuhelfen an diesem großartigen Aufbauwerk und mit dem Hinweis auf den Ausspruch Theodor Herzls: „Wenn ihr wollt, ist es kein Märchen.“

Die Anwesenden dankten dem Redner durch langanhaltenden Applaus und ein dreifaches Hedad.

Zur Maimonidesfeier in Cordova

von Dr. L. Margulies

Wunder geschehen auch in unseren Tagen. Ein solches Wunder ist die Maimonidesfeier in Cordova. Hätte jemand vor Jahresfrist die Feier in dieser Pointe vorausgesagt, man hätte ihn für alles eher als für einen Propheten gehalten. Vor ein paar Wochen ist es geschehen, da kamen auf Einladung der spanischen Regierung Vertreter großer sefardischer Gemeinden aus aller Welt in Cordova zu einer Feier zusammen, der die spanische Regierung durch den Mund ihrer Vertreter den Charakter der **Aussöhnung** Spaniens mit dem jüdischen Volke gab, wurde in der ausgegrabenen Synagoge Cordovas eine Tafel zum ewigen Gedächtnis dieser Versöhnung angebracht. Die Aussöhnung konnte freilich keine Tilgung einer Feindschaft bedeuten, weil es eine solche — auf Seite der Juden — nie gab. Kein Groll hatte jemals in ihren Herzen Platz gegriffen. Sie hingen vielmehr mit rührender Liebe an diesem Lande. Mit jedem Laut, mit jedem Wort, das sie sprachen, bekräftigten sie diese Liebe. Die sefardischen Juden sprechen heute noch die Sprache Spaniens und in ihren Synagogen in Konstantinopel und in Belgrad, in Kairo wie in London, in Saloniki und in Buenos Aires wird immer noch in der Sprache Cervantes gepredigt.

Wollte jemand die Geschichte der Juden in den Diasporaländern nach bekanntem talmudischem Vorbild „auf **einem** Fuß“ kennenlernen, ich würde ihm die Geschichte der Juden Spaniens exemplifizieren. Das jüdische Golusschicksal wird hier wie durch ein Vergrößerungsglas geschaut. Seine Wellenlinien sind da am ausgeprägtesten, die Wellenberge am höchsten, die Wellentäler am tiefsten. Auch in anderen Ländern der Zerstreuung erlebten die Juden — wenig — frohe und — viele — böse Tage. In keinem Lande aber genossen sie ein

---

solch stolzes Glück, traf sie solch unermeßliches Leid wie hier. Alles erscheint hier kondensierter, massiver. Für der jüdischen Diaspora „Glück und Ende“ liefert Spanien das Schulbeispiel. Als die spanische Geschichte beginnt, wohnen die Juden bereits im Lande. Wie anderwärts sind auch hier die Synagogen älter als die Kirchen. Jahrhunderte unmenschlicher Bedrückungen gehen über sie hinweg. Sie verwachsen trotzdem mit dem Lande. Das Land, die Erde macht ja keinen Unterschied zwischen den Menschen, sie trägt sie alle, sie nährt sie alle und gewährt allen ohne Unterschied nach dem Tode bei sich eine Ruhestatt. Das goldene Zeitalter der Geschichte der spanischen Juden bricht an, und nicht nur der spanischen. Unter diesem lachenden Himmel blüht durch Jahrhunderte ein sonst nie und nirgends erreichtes jüdisches Glück. Nie und nirgends sonst in der Geschichte der jüdischen Diaspora entfaltete der jüdische Genius eine solche Schöpferkraft. Er greift über den jüdischen Bezirk hinaus und befruchtet das Kultur- und Geistesleben des Landes. In rast- und neidlosem Wettbewerb mit ihren Landsleuten bauen die Juden an der Kultur Spaniens, die in jener Zeit ihren Kulminationspunkt erreicht. Man schätzt ihre Mitarbeit, man fährt auch gut dabei. Juden bekleiden immer wieder hohe Staatsämter. Die Außenpolitik wie die Finanzen des Landes werden oft geschickten jüdischen Händen anvertraut. Da auf einmal schlägt der Wind um. Der Jude stößt plötzlich auf Unfreundlichkeit, Ablehnung, Feindschaft. Die andere Seite sucht nach Gründen für die ihr selbst unerklärliche Abneigung. Sie findet sie in dem Unglauben der Juden, der sie gleichwohl nicht gehindert hatte, dem Lande so viele wertvolle Dienste zu leisten, so viele Bausteine zu seiner Kultur zu liefern. Hundert Jahre unmenschlicher körperlicher und seelischer Peinigung legen sich schwer über sie. Hundert Jahre, fast lückenlos ausgefüllt mit Verbrennungen, Folterungen, Vermögenskonfiskationen und fluchwürdiger Gewissensvergewaltigung bilden die lange, schaurige Ouvertüre zu dem großen Trauerspiele, welches die Vertreibung der Juden aus Spanien heißt. All ihre Leistungen, all ihre Liebe, all die Opfer hatten den Juden kein Heimatrecht in diesem Lande zu verschaffen vermocht, denn „wer ein Fremder im Lande ist“, so lehrte Theodor Herzl vor 40 Jahren, „darüber entscheidet die Mehrheit“.

Und nun bietet dieses Spanien dem jüdischen Volke Versöhnung und Freundschaft an. Was davon das Leitmotiv sein mag, fragen viele und finden es in dem Interesse Spaniens an einer jüdischen Einwanderung. Indessen pflegt man eine Immigration mit konkreteren, mit anderen als mit platonischen Mitteln zu betreiben. Man braucht hinter den Handlungen von Völkern, ebensowenig wie hinter denen Einzelner, nicht immer und ausschließlich egoistische Ziele zu suchen. Auch die Balfourdeklaration entsprang wahrscheinlich weniger dem Interesse Englands an einer jüdischen Insel im arabischen Meere als seiner Achtung und Dankbarkeit gegenüber dem Volke der Bibel. In unserem Falle liegt vielmehr ein „Mussar Kelajoth“, eine Reaktion des Gewissens auf ein jahrhundertealtes Unrecht vor. Unsere ebenso leidvolle wie merkwürdige, an wunderbaren Ereignissen so reiche Geschichte hat wieder eine denkwürdige Begebenheit zu verzeichnen, die unserem Herzen wohltut, auch wenn sie keinen praktischen Nutzen mit sich bringt. Immer wieder wurde unser auf weite Strecken hin finsterer Geschichtsweg durch Lichtpunkte erhellt, die uns, gleich dem Wanderer in der Nacht, wenn er ein Licht erblickt, bewiesen, daß wir nicht allein sind. In einem solchen lichtvollen Augenblick wird wohl das talmudische Wort: „Israel ist nicht verwitwet“ entstanden sein. Es bestätigt sich wieder das Hiobwort: „Er verwundet und heilet, Er schlägt und seine Hände machen gesund.“

Das neue Ausweisungsrecht

Im Zuge der Rechtsentwicklung ist auch jetzt das Ausweisungsrecht, das früher landesgesetzlich geregelt war, reichsrechtlich festgelegt. Auch die Durchführungsverordnung zu dem Reichsgesetz ist reichsgesetzlich geregelt. (Gesetz vom 23. März 1934. Verordnung vom 29. Mai 1934.) Die Folgen dieser reichsrechtlichen Regelung sind doppelte, einmal ist jede Ausweisung mit Wirkung auf das ganze Reichsgebiet, sodann aber können die zuständigen Landesminister nicht mehr, in Abweichung vom Reichsrecht, Ausweisungen verfügen. Das Reichsrecht gibt, im Gegensatz zu früheren Landesrechten, eine genaue Aufstellung der Tatbestände, an welche sich die Reichsverweisung anschließt. Es ist ein ziemlich großer Komplex einzelner Tatumstände, der die Ausweisung mit sich bringt. Besondere Wichtigkeit und Bedeutung für die Praxis hat die Bestimmung, wonach ein unbefugter Aufenthalt im Inland die Reichsverweisung nach sich zieht

Das Gesetz kennt eine Reihe von Tatumständen, bei denen von den „Kann-Bestimmungen“ der Ausweisung abgesehen werden soll. Im allgemeinen ist sowohl bei der Ausweisung wie bei den Fällen des Absehens hiervon freiem pflichtgemäßen Ermessen der Verwaltungspraxis der Polizeibehörde Raum gegeben. Die Bestimmung, wonach unbefugter Aufenthalt im Reichsgebiete, Ausweisung zur Folge haben kann, ist insofern von größter praktischer Bedeutung, als hierauf die Ausweisung Hilfsbedürftiger in der Praxis im Regelfalle sich gründen wird. Es ist nämlich nicht schon die Inanspruchnahme öffentlicher Mittel, sondern erst die Nichtbefolgung der hierauf ergehenden Heimreiseaufforderung, der Ausweisungsgrund.

Umstände besonderer Schwierigkeit bildet das Problem der Staatenlosen. Der Vollzug der Ausweisung ist reichsrechtlich, nämlich nur durch Abschiebung, geregelt. Da bei Staatenlosen, infolge des Mangels eines Uebernahmestaates, Abschiebung nicht möglich ist, so erhebt sich die nach Landesrecht zu entscheidende Frage, ob andere Zwangsmittel, wie Haft oder Zwangsgeld bei Staatenlosen Anwendung finden können. Jedenfalls ist, und das ist eine Neuerung des Reichsrechtes, der unbefugte Aufenthalt im Reichsgebiet jetzt ein Vergehen, das mit erheblicher Strafe bedroht ist. Das Amtsgericht Breslau hat neuerdings am 13. Februar 1935 entschieden, daß bei einem mittellosen, staatenlosen Juden, der sich trotz Ausweisung im Reichsgebiet aufhielt, eine schuldhafte Zuwiderhandlung nicht vorliegt. Die Gründe sind, daß ausländische Staaten, außer Palästina, an Staatenlose keine Einwanderungserlaubnis geben und im vorliegenden Falle nachweisbar das Zertifikat für Palästina nicht erteilt wurde. Es ist somit in diesem Falle ein subjektives Verschulden verneint worden. Diese Auffassung ist allerdings nicht unbestritten.

Dr. n.

Buchbesprechungen

Eine Maimonides-Biographie

Abraham **Heschel** „Maimonides", eine Biographie, erschienen im Erich Reiß Verlag, Berlin W 15, als erster Band der Sammlung „Judentum in Geschichte und Gegenwart". (300 Seiten, kart. 3.80 RM, Leinen 4,80 RM.)

Das Maimonides-Jubiläum hat das Interesse weiterer Kreise für diesen wichtigsten und einzigartigen jüdischen Philosophen geweckt. In vielen Aufsätzen und Vorträgen ist seine Bedeutung erläutert, knappe Einführungen in das eine oder andere Gebiet seines großen Lebenswerkes sind versucht, und Ausschnitte aus seinen Büchern sind zitiert worden. Nun ist der Boden geschaffen für eine umfassende, eindringliche Gesamtdarstellung des Menschen und der geistigen Persönlichkeit des Maimonides, wie Abraham Heschel sie geschrieben hat.

Es ist die erste und einzige, dem heutigen Stande der Forschung entsprechende Biographie des Maimonides. Die Darstellung ist klar, schlicht, plastisch, so daß nun Maimonides jedem Gebildeten und Verständniswilligen zugänglich wird, sie geht aber auch wissenschaftlich über das bisher Erreichte weit hinaus, und eben mit Hilfe der Forschung entsteht zum ersten Male das zum Greifen nahe, zum Ergreifen menschliche Bild: der jugendliche Maimonides tritt auf, es wird gezeigt, wie er leidet und kämpft, mit dem Widerstand wächst und am Schaffen reift, wie das Verhältnis zu seinem jüngeren Bruder nach dessen unseligem Tode die weltanschauliche Krisis mit heraufbeschwört, es wird überhaupt das Werk aus dem Leben entwickelt, und am Ende steht der entsagende, nicht mehr schreibende, nur noch helfende, heilende Mann. Das ist die Apotheose eines großen, kämpferischen Lebens: Der Kodifikator des jüdischen Gesetzes, der Ordner und Deuter des jüdischen Geistes ist zuletzt nichts als Mensch, Arzt, Helfer der Menschen.

Mit diesem Buch ist das im vorigen Jahrhundert aufgenommene Bild von Maimonides als einem trockenen, rationalistischen, mittelalterlichen Scholastiker, ein für alle Mal zerstört, und an die Stelle des sophistischen Gelehrten tritt ein Mann, ein Genie. Erst die neue und ungewöhnliche Art der Darstellung, wie sie Abraham Heschel hier zum Beispiel bei der entscheidenden Rolle der Prophetie im Leben und Werk des Maimonides einführt, kann auch den ungeheuren Einfluß glaubhaft machen, den der jüdische Denker auf die gesamte europäische und arabische Philosophie bis Spinoza und Leibniz, aber auch auf die größten abendländischen Mystiker wie auf Meister Eckart gehabt hat. Diese Maimonides-Biographie hat gefehlt und ist fortan unentbehrlich.

*

Worte am Wege

Unter diesem Titel erscheint in den nächsten Wochen im Philo-Verlag, Berlin, ein Gedichtheft, das Günter **Friedländer** und Kurt Julius **Riegner** für das Materialamt des Bundes Deutsch-Jüdischer Jugend herausgeben. Das Heft wird etwa 20 Gedichte enthalten, die im Bund entstanden sind und die bezeugen sollen, daß in der jungen Generation des deutschen Judentums und ihrem Bund ein neuer schöpferischer Willen lebendig ist.

*

Herkunft und Gesinnung

Manfred Sturmann, „Herkunft und Gesinnung", Jüdische Gedichte. Erich Reiß Verlag, Berlin. Preis kartoniert 1.80 RM, gebunden 3 RM.

„Herkunft und Gesinnung" ist der bei einem Gedichtbuch gewiß ungewöhnlich anmutende Titel von Manfred Sturmanns neuem lyrischen Werk. Aber es ist auch ein ungewöhnliches Buch, es sind „Jüdische Gedichte". sie sprechen aus unserer Gegenwart zu unserer Jugend, sie sind über den üblichen Anspruch, nur Kunstwerke, nur schön zu sein, hinaus von einer wesenhaften Bedeutung, wie allein eben die Herkunft sie voraussetzen, die Gesinnung sie schaffen und bewähren kann.

Obwohl es kein sonderlich umfangreiches Buch ist, wird darin doch der ganze Kreis unseres jüdischen Bereiches abgeschritten. Im ersten Zyklus „Aufbruch" wird im schlicht erhabenen freien Rhythmus, der das schönste Erbe deutscher Dichtersprache von Hölderlin bis zu Rilkes späten Hymnen ist, das Motiv, die Not und der Sinn unserer Gegenwärtigkeit in knappen Worten gestaltet und mit dem großen Erbe unserer Väter, der ewigen jüdischen Aufgabe, verbunden. Wie in einer Lösung klingt dann dies Motiv in dem fast marschhaft festen Rhythmus und Reimklang der Gedichte „Der Siedler" und „Hachschara" aus.

Nach solchem Bekenntnis der Gesinnung beginnt dann der zweite Zyklus mit der Besinnung auf Gottes, auf unsere Welt, und wo könnte ein Beginnen für uns sein, wenn nicht im biblischen Anfang! Auch hier heißt er „Die Schöpfung" und formt in sieben Sonetten das urewige, gewaltige Bild in neuen Worten, in neuem Erleben.

Und endlich im dritten Zyklus feiern die wunderbaren Gestalten der jüdischen Ueberlieferung, die „Kinder des Ewigen", eine dichterische Auferstehung, von Kain bis Saul, von Noah bis Simson, von David bis Hiob, und so ist über Geschichte und Tradition der Kreis von neuem geschlossen, der Kontakt mit der Gegenwart, mit uns, wieder hergestellt, denn der Ausklang des Buches ist ein Makkabi-Gedicht: „Nur wer sich Leben gibt, der lebt!"

Ueberflüssig zu sagen, daß die Sprache dieser Verse edel und schön, daß die dichterische Kraft Manfred Sturmanns von Buch zu Buch gewachsen und hier schlackenlos, reich, männlich und bedeutend ist.

An unsere Abonnenten!

Wir machen darauf aufmerksam, daß ab 20. Juni der Briefträger die Bezugsgebühr für das nächste Quartal Juli-September 1935 erhebt und wir bitten um prompte Einlösung der Quittung, weil nur so eine ununterbrochene Weiterzustellung des Blattes möglich ist. **Der Verlag.**

Verlagsort Mannheim. Verant. für den red. Teil: Dr. Max Grünewald, Mannheim; für den lok. Teil: M. Markreich, Bremen; für die Anzeigen: Fritz Neubauer, Ludwigshafen a. Rh. — D.-A. I. Vj. 295 Exemplare. Druck u. Verlag: Gebr. Neubauer, Ludwigshafen a. Rh.
Gültige Anzeigenpreisliste Nr. 3 vom 1. Januar 1934.